

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 16 (1975)
Heft: 26

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kommentar

Kauft in Chile!

Mag es sich mit dem Pinochet-Regime verhalten wie es will, auf jeden Fall gibt es keinen Grund, die Wirtschaftsbeziehungen zu Chile nicht auszubauen, sofern die Sache nur lohnend ist.

Was ist das? Eine Selbstentlarvung unserer kapitalistischen Moral, die nur nach dem Profit fragt und sich kein Gewissen daraus macht, eine faschistische Diktatur zu unterstützen?

Nun, vielleicht ist das die Moral der kapitalistischen Gesellschaft. Bloss ist in diesem Falle das Maximum an kapitalistischer Gesellschaft die Deutsche Demokratische Republik.

Tatsächlich ist der Handelsaustausch zwischen der DDR und Chile seit dem Machtantritt Pinochets nicht bloss weitergegangen; er ist vielmehr sprunghaft angewachsen. Aus dem Statistischen Jahrbuch der DDR für 1975 ergibt sich, dass das Volumen des Warenverkehrs zwischen den beiden Ländern von 101,2 Millionen Valuta-Mark im Jahre 1973 (dem letzten Jahr Allendes) auf 184,3 Millionen im Jahre 1974 anstieg. Das ist ein Zuwachs um 81,1 Millionen oder 80 Prozent. Uebrigens kam dieses stolze Ergebnis zustande, obwohl Chile in jenem Jahr seine Warenbezüge aus der DDR drastisch reduzierte (von 32,0 auf 16,8 um 15,2 Millionen Valuta-Mark oder 47 Prozent). Daraus ergibt sich, dass der ostdeutsche Partner dieses Manko durch eine gewaltige Steigerung seiner Einfuhr überkompensieren musste. Was denn auch zutrifft: Die DDR hat ihre Importe aus Chile im fraglichen Jahr nach der politischen Zäsur weit mehr als verdoppelt. Sie stiegen zwischen 1973 und 1974 von 69,2 auf 167,5 Millionen, eine Zunahme um 98,3 Millionen Valuta-Mark, d. h. um 142 Prozent.

Was die DDR in so erheblich vergrössertem Umfang aus Chile bezogen hat, lässt sich natürlich leicht erraten: Kupfer. Aber ob das leicht oder schwer ist, raten *muss* man, denn die öffentlich zugänglichen statistischen Importangaben schweigen sich über die Herkunft dieser Ware aus.

*

Die Moral von dieser Geschichte gesunder Geschäftsmoral betrifft einmal die DDR. Sie verlangt in überaus gebieterischen Tönen von den andern Staaten scharfe Massnahmen gegen Chile und den Boykott schon gar. Sie verfasst diesbezügliche Resolutionen und unterschreibt die übrigen. Und hält sich selber nicht im geringsten daran. Das ist nicht nur eine grundsätzliche Hypokrisie, sondern auch eine wohlberechnete Spekulation: Der Westen soll mit Chile keinen Handel treiben, damit der Osten dort um so billiger einkaufen kann.

*

Damit kommt man zur zweiten Moral. Sie betrifft den Westen, der dieses Spiel mit sich spielen lässt. Aus moralischen Gründen. Sagt man. In Wirklichkeit aber doch wohl mehr aus politischem Opportunismus und Angst vor dem Pranger. Denn wenn der Westen mit seinen Wirt-

schaftsstrafen wirklich den Kampf gegen die Diktatur meinte, müsste er ihn gegen auch noch ganz andere Diktaturen führen, aber das tut er keineswegs.

*

Und eine dritte Moral, die eigentlich Sache unserer hiesigen Polit-Moralisten wäre, einschliesslich der Frommen unter ihnen: Wenn sie ihre Boykottforderungen erheben, sollten sie besser von ihrer «unerlässlichen» gesellschaftskritischen Bewusstseinsbildung absehen. Oder sie dann richtig betreiben, und das heisst anders, als sie es im liebgewordenen Vorurteil tun. Nun, vielleicht gebiert weihnachtliche Besinnung die Solidaritätssparole «Boycottiert die DDR, weil sie Chile unterstützt!». Das wäre zwar noch nicht der pro-

portionierten Weisheit letzter Schluss, aber es wäre ein Anfang. Auf den wir allerdings vermutlich vergeblich warten werden.

*

Uebrigens: Die DDR betreibt auch Handel mit Südafrika. Im Durchschnitt der Jahre 1970 bis 1973 hat sie südafrikanische Waren im Wert von je 650 000 Rand (1 Rand = Fr. 4.45) eingeführt. Obwohl sie natürlich in ihrem Antirassismusprogramm den totalen Boykott Südafrikas empfiehlt und befiehlt. Die Anregungen zu zeitgemässen und progressiven Weihnachtbesinnungen ohne jede verlogene bourgeoise Sentimentalität können also weitergehen. Es liessen sich im gleichen Sinne noch andere finden. Nur eben: anfangen müsste man. *cb*

Unsere Meinung

Ausblick in Proportionen

Misserfolge sind ebenso wie Erfolge etwas Relatives. Man misst sie an den Erwartungen. Und das tut man häufig schon so automatisch, dass man sich der Schlagseite der Bewertung gar nicht bewusst ist, mit der man die Schlagseite der Situation sozusagen korrigiert.

Nehmen wir als kleines Beispiel die Sprachregelung bei der Kommentierung von Wahlergebnissen in westlichen Ländern. Man spricht von Misserfolgen der Kommunisten, wenn ihnen «der Durchbruch nicht gelungen» ist, wenn sie «nur einen geringfügigen Stimmenzuwachs verzeichnet» haben usw. Diese Bewertung ist nur in einer vorgegebenen Einschätzung der Chancen möglich, nur in der Erwartung, dass generell bloss die eine Seite Erfolgsaussichten hat. Ein Misserfolg der Kommunisten besteht darin — das ist offenbar die stillschweigende Uebereinkunft —, dass sie sich neue Positionen *noch nicht* erobert haben. (Wobei man erst noch davon absehen muss, dass sie mit der eigenen deklarierten Partei häufig genug deshalb nicht spektakuläre Gewinne machen, weil sie mit ihren Vorstellungen in andern Parteien und Gruppierungen Fortschritte machen.)

Entsprechendes gilt von den internationalen Verhältnissen. Auch hier tröstet man sich durch die Sprachregelung ein Gleichgewicht vor, das es gar nicht gibt. Als Gründe für einen allfälligen Rücktritt Breschnews nennt man neben seiner Krankheit immer wieder auch die aussenpolitischen Misserfolge des Kremls. Als Beispiele lassen sich die Iberische Halbinsel, der Nahe Osten und einzelne Länder Afrikas anführen. Diese Misserfolge haben zum Teil tatsächlich die Form durchaus konkreter Rückschläge. Aber man muss sich von Zeit zu Zeit daran erinnern, dass sie längerfristig (und oft gar nicht so langfristig) insgesamt darin bestehen, dass die Sowjets in den betreffenden Ländern und Regionen ihre Maximalziele nur teilweise erreichen konnten.

Gefochten wird nur um Positionen, welche die Sowjetunion früher überhaupt nicht hatte, die sie auf Kosten der Ersten oder Dritten Welt zu erobern sucht. Bei den Schlachten, die der Kreml auf diese Weise schlägt, geht es alles in allem um eine sehr eingeschränkte Alternative: Gewinnt er

sie, hat er neues Terrain (häufig schon im wörtlichen Sinne, mindestens aber im übertragenen Sinne) gewonnen. Verliert er sie, bleibt die Lage das, was sie zuvor war — in Erwartung der nächsten Runde mit der gleichen schlagseitigen Voraussetzung.

Das «Misserfolgsjahr» 1975 der Sowjetführung hat zum Teil schon im Raum der diagnostizierten Rückschläge gleichzeitig Kompensationen gebracht. In den arabischen Ländern zum Beispiel ist es so, dass die dortigen Gegensätze bei einer Einflussverminderung in einem Land eine Einflussvermehrung in andern Ländern erleichtern. Was man etwa in Aegypten verliert, kann man in Libyen, Sudan oder Syrien gewinnen, und das Spiel ist auch in andern Kombinationen möglich. In Schwarzafrika besteht der Misserfolg zur Hauptsache in der Nichteinhaltung des Fahrplans. Die erstrebte Machtergreifung in Angola liess sich nicht wie geplant mit rein einheimischen Kräften durchführen; also wird sie auf Interventionsweg bewerkstelligt, was sich machen lässt, weil die internationalen Gegenspieler nicht den Willen und die Rücksichtslosigkeit haben, das Land zu einem Vietnam für die Sowjets werden zu lassen. In Portugal hatten Moskau und seine portugiesischen Helfer zu früh an ihren Sieg geglaubt, aber hier geht der Kampf von Runde zu Runde fliegend weiter. Das ist der Stand der diesjährigen Misserfolge, das heisst der Nicht-Erfolge.

Und das gleiche Jahr 1975 brachte die kommunistische Machtübernahme in Südostasien unter dominant sowjetischem Einfluss. Und kleinere Positionsgewinne in globaler Verteilung.

Ein Jahr unter vielen Jahren, in denen wir nicht aufgehört haben, uns mit dem jeweils erreichten «Gleichgewicht» zufrieden zu geben. Aber mit angepassten Ansprüchen: Aus dem knappen Zehntel der Erdbevölkerung, das nach dem Zweiten Weltkrieg unter kommunistischer Herrschaft stand, sind rund vier Zehntel.

Nein, die Misserfolge der kommunistischen Mächte, exemplarisch am Fall der Sowjetunion zu sehen, liegen auf einer andern Ebene: im Versagen des Systems gegenüber den Menschen, die zu Untertanen der Diktatur degradiert sind. Aber dieses Versagen ist schliesslich der Wille der Diktatur. Und es ist nicht von der Art, welche Eroberungen verhindert. Im Gegenteil. Diese Dinge dürfen nicht verwechselt werden. Sonst werden wir nur durch die eigene Erfahrung lernen, sie auseinanderzuhalten. Ein gutes neues Jahr. *cb*

Bücher

Bao Ruo-wang: «Gefangen bei Mao». Scherz-Verlag, Bern 1975, 340 Seiten.

Pasqualini — Bao Ruo-wang, Sohn eines Korsen und einer Chinesin, nach dem Ersten Weltkrieg in China geboren, von der Mutter chinesisch erzogen, vom Vater in Missionsschulen nach westlichen Methoden ausgebildet, äusserlich ein Chinese, völkerrechtlich ein Franzose. Die in seiner Person vereinigten Eigenschaften machen den Autor zu einem begehrten Mitarbeiter ausländischer Vertretungen in Peking. Nach Maos Machtergreifung werden ihm deswegen Handlangerdienste für imperialistische Mächte vorgeworfen. Das führt zu einer Verurteilung zu zwölf Jahren Lao Dong Gai Zao, das heisst Umerziehung durch körperliche Arbeit. Davon wird er nach sieben Jahren durch Repatriierung nach Frankreich frei.

Das der äussere Rahmen und die Voraussetzung für den Hauptinhalt des Buches: Schilderung der Methoden, mit denen in China die Angeklagten dazu gebracht werden, «Verbrechen aus freiem Willen und ohne irgendwelchen Druck» mit Geständnissen bis zu 700 Seiten zuzugeben. Erlebnisse im Strafvollzug, wo durch «Gedankenbilanzen» die ideologische Umformung fortgesetzt wird. Dabei werden nicht nur Einzelheiten und Besonderheiten der «Gehirnwäsche» dargelegt, bei der «die Länge die Strenge» ausmacht, sondern auch die fast unvorstellbare Beharrlichkeit, mit der die kommunistischen Funktionäre ihr Ziel verfolgen. Dass es dem Autor gelingt, bei allem, was er erlebt hat und nun beschreibt, objektiv und distanziert zu bleiben (oder mindestens zu wirken), ist besonders eindrücklich. **MK**

Chang Sin-Ren: «Als Chinese nach China. Wiedersehen nach 25 Jahren». Pendo-Verlag, Zürich 1975, 148 Seiten.

Ein Chinese, der als 18-jähriger Student vor dem Bürgerkrieg aus Shanghai geflohen ist und in der Schweiz lebt, besucht nach 25 Jahren Abwesenheit seine Familie und sein Vaterland. Wohlwollend vergleicht er seine Eindrücke mit seinen Erinnerungen und verzeichnet sie rein chronologisch in seinem Tagebuch. Danach hat die kommunistische Revolution die Befreiung gebracht, Befreiung von alten Vorurteilen und Feudalstrukturen, Befreiung von der wirtschaftlich-technischen Auslandsabhängigkeit. Von diesen haben als letzte noch die Sowjetrussen profitiert und sich dabei mit ihrer Rücksichtslosigkeit allgemein verhasst gemacht.

Leute, die vor der Revolution ein Parasitenleben geführt haben, müssen jetzt «produktiv arbeiten und wirken dabei glücklicher». Frauen, die früher in der Öffentlichkeit praktisch nicht in Erscheinung traten, sind nun überall auf Bauplätzen und in Büros anzutreffen, ja selbst auf Flug-

plätzen. Die Anfangsschwierigkeiten der Technisierung wurden überwunden.

Die Lebensverhältnisse sind aber nach westlichen Massstäben immer noch unvorstellbar bescheiden; bestimmte Lebensmittel und Kleidungsstücke sind rationiert, die Wohnverhältnisse beengt, Staat und Armee omnipräsent. All das wird nicht als bedrückend, sondern als gut empfunden. Alle zeigen eine grosse Begeisterung für die Erregenschaften der Revolution. Optimismus und Selbstvertrauen werden mit allen Massenmedien — vom Schulbuch bis zur TV — verbreitet; auch der Verfasser ist davon ergriffen worden. **MK**

Alfred Ernst: «Bürger, Soldat, Christ». Schriften, herausgegeben von Hermann Böschstein. Verlag Huber, Frauenfeld 1975, 240 Seiten.

Im Herbst 1973 starb der ehemalige Kommandant des Feldarmekorps 2, Alfred Ernst, im Alter von 69 Jahren. Aus den nachgelassenen Schriften, Aufsätzen und Vorträgen hat nun Hermann Böschstein ein Buch zusammengestellt, das mehr ist als ein blosses Gedenkwerk. Ob nun Alfred Ernst über den Schweizer Bürger und seine Armee schreibt oder ein Porträt von General Guisan skizziert, ob er die Ardennenoffensive analysiert oder seine Eindrücke aus Schweden formuliert: er gibt dem Leser sein fachliches Wissen und sein Nachdenken mit der gleichen Bescheidenheit weiter, die ihn auch als Mensch gekennzeichnet hat. **GP**

FACETTEN zum Alltag drüben

Arbeitsunfälle

Eine Untersuchung in acht grossen Betrieben um Warschau mit insgesamt 40 000 Beschäftigten hat laut der polnischen Zeitung «Express Wieczorny» (19. 11. 1975) ergeben, dass die Anstrengungen zur Verhinderung von Arbeitsunfällen Erfolg hatten:

«Im 1. Halbjahr 1975 ereigneten sich (in den betreffenden Betrieben) 709 Arbeitsunfälle, d. h. 25 Prozent weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Noch deutlicher, nämlich um 50 Prozent, war der Rückgang an schweren Unfällen mit mehr als 28 Tagen Arbeitsunfähigkeit.

Aber trotz dieser unzweifelhaften Verbesserung gibt es noch zu viele Arbeitsunfälle. Ihre Ursachen sind verschieden und oft komplex. Dennoch lassen sich einige der häufigsten feststellen. Es sind

- schlechte Arbeitsorganisation;
- schlechter Zustand der Maschinen, der Einrichtungen oder des Arbeitsplatzes.»

Das ist soweit eine Information. Aus jenem Land des Sowjetlagers, das über seine sozialen Zustände weit offener Auskunft gibt als seine Bruderländer. Positiv zu registrieren also die Benachrichtigung, und positiv zu registrieren darüber hinaus die aufgezeigte Besserung der Lage. Das könnte genügen. Nur: Wenn man im Westen 35 Arbeitsunfälle pro Jahr auf tausend Beschäftigte zu registrieren hätte — und das als Besserung: Man würde wohl unvermeidlich die Frage nach den gesellschaftlichen Ursachen stellen... **■**

In Kürze

In der «Literaturnaja gaseta» vom 29. 10. 1975 antwortete der sowjetische Innenminister Schtscholokow auf diverse Fragen der Redaktion über die Polizei und ihre Aufgaben. Es waren durchwegs artige Fragen. Immerhin kam es doch zu dieser Formulierung:

«Wir möchten gerne wissen, wie das MWD (Innenministerium) der UdSSR auf einzelne Verletzungen der Gesetzlichkeit durch Polizeibeamte reagiert?»

Selbstredend war der Innenminister nicht dafür. Und selbstredend sprach er nicht über Gesetzesverletzungen, die von oben befohlen werden.

*

In Polen sind zwischen Ende 1971 und Mitte 1975 laut ZK-Rapport 20 000 Parteimitglieder wegen mangelnder Aktivität aus der KP ausgeschlossen worden. Da die gewünschten Aktivitäten sich in den letzten fünf Jahren doch insgesamt wohl besser ausnehmen als zuvor, darf man hoffen, dass die Säuberung mehr Leute betraf, die man für zu stur ansah, als Leute, die man für zu liberal ansah. Der quantitativ grösste Teil der Genossen pflegt bei solchen Gelegenheiten allerdings nicht aus Gründen dieser Kategorien ausgeschlossen zu werden, sondern schlicht, einfach und unpolitisch wegen ihrer Neigung zum Alkohol.

*

Es geht nichts über ein reaktionsschnelles Dementi. In Kenia hatte die Zeitung «Daily Nation» am 30. Oktober in einem Editorial geschrieben, die Angehörigen der Sowjetbotschaft in Nairobi seien zu 75 Prozent KGB-Agenten. Was ein Sprecher der betreffenden diplomatischen Vertretung (laut Hsinhua) sofort richtigstellte: Von den dreissig Angestellten der Botschaft hätten nur sechs KGB-Aufträge zu erfüllen. So unfreiwillig scheint das Geständnis übrigens nicht einmal gewesen zu sein. Denn der Sprecher fügte bei, die Vertretung des Vaterlandes schliesse auch die Vertretung seiner Sicherheitsinteressen ein. **■**

ZEITBILD erscheint alle zwei Wochen

Redaktion — Administration — Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar+Leihkasse Bern 153.400.2.03, Deutsche Bank Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung

Peter Dolder

Abonnementspreise

Fr. 30.— jährlich (Ausland Fr. 33.—, DM 30.—)

Studenten und Lehrlinge Fr. 20.—

(Ausland Fr. 22.—, DM 20.—)

Halbjahr Fr. 16.— (Ausland Fr. 17.—, DM 16.—)

Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.—, DM 1,50)

Zitiert...

«Aber wenn ihr heute gegen den Faschismus seid, dann müsst ihr auch gegen das Sowjetsystem sein, das eine andere Form von Faschismus ist.»

Jelena Sacharow in einem Interview für «Stern», Hamburg, 10. 12. 1975.



Das Gebäude der Zeitung «Expresso» in Lissabon. Sie steht inhaltlich der Volksdemokratischen Partei (PPD) nahe.

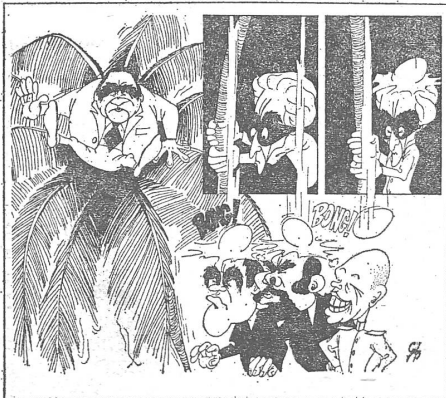
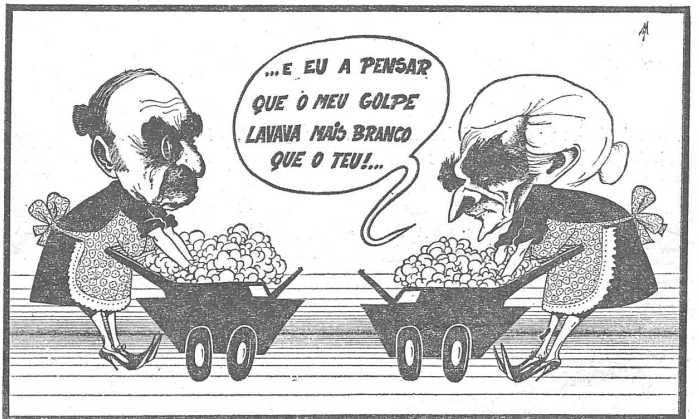
Ein gerütteltes Mass an Putschvorbereitung

Der verstohlene Schatzen Cunhals begleitet die nach dem Putsch aus der MFA-Führung entfernten Fabiao (Generalstabschef), Carvalho (COPCON-Chef) und Coutinho (der «rote Admiral», der in Angola die MPLA-Protektion aufgebaut hatte). («Tempo», 4. 12. 1975)



Cunhal zu Spinola: «Mein Putsch wäscht weisser als der deine.» («Expresso», 1. 12. 75)

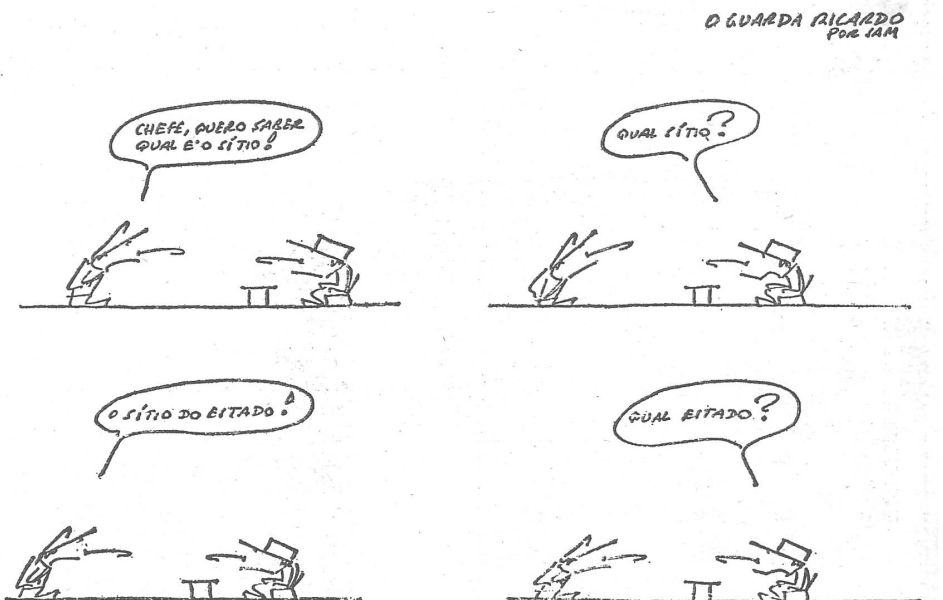
Tatsächlich aber hat man es der PKP selber leicht gemacht, den Putschversuch vom 25. November schadlos zu überstehen, den sie angeheizt hat, ohne sich dabei behaftet zu lassen. Wäre er geglückt, hätte sie von der Liquidierung der Kräfte der «bourgeoisien Demokratie» entscheidend profitiert. Und so wie es herauskam, ist sie wenigstens die «Linksüberholer» losgeworden.



Diese «Expresso»-Karikatur zeigt Cunhal als Schützelmeister des Putschversuches vom 25. November. Allerdings ist Azevedo nicht heruntergefallen, aber dafür prasselten die Nüsse auf die Köpfe der «links von der KP stehenden» Militärs Carvalho, Fabiao und Coutinho.

Karikaturen aus Lissabon

In Portugal ist die Zeit der praktisch totalen Medienkontrolle durch KP-Sympathisanten vorbei. Wenigstens einstweilen, denn der Kampf um die Macht geht weiter, und eine pluralistische Entwicklung ist keineswegs garantiert. Inzwischen zeigen unsere Karikaturen, dass die Zeitungen manches sagen, was die Behörden lieber nicht aussprechen wollen, um eine Provokation der PKP zu vermeiden.



«Chef, ich möchte wissen, wie die Lage ist.» – «Was für eine Lage?» – «Die Lage vom Staat.» – «Von was für einem Staat?»

Diesen portugiesisch adaptierten Beitrag eines auch in der Schweiz bekannten Karikaturisten brachte «jornal novo» am 1. 12. 1975.